

In Umbrüchen bestehen 1988-1992

Karin Boye

Der Theologinnenkonvent war mir seit meinem Vikariat Mitte der 80iger Jahre ein Begriff; später wurde er mir ein Anliegen. Vor allem verband ich mit dieser Einrichtung frauenspezifische und frauenorientierte theologische Entwürfen und die „Großen“: Uta Knolle, Eva Jürgensen, Rut Rohrandt, Solveig Webecke, Malve Lehmann, Käthe Stäcker und Jutta Gross-Ricker sind diejenigen, an die ich damals sicher zuerst dachte. Käthe Stäcker war es denn auch, die mich als Nachbarkollegin bei Antritt meiner ersten Pfarrstelle in Hamburg schnell überzeugte, dass eine Mitgliedschaft im Verein der Nordelbischen Theologinnen nicht nur sinnvoll war, sondern in vielerlei Hinsicht auch ein Gewinn. So war es denn auch. Im Herbst 1988 schieden die „alten großen“ Frauen aus verschiedenen Gründen aus dem Vorstand des Konventes aus. Im November 1988 wählte die Vollversammlung in Neumünster folgenden Vorstand: Maike Bormann, Karin Boye, Heide Emse, Jutta Jessen-Thiesen, Carmen Rahlfs, Käthe Stäcker und Kirsten Voß-Traulsen. Gesa Kratzmann kam ab Nov. 1989 für Carmen Rahlfs. Gundula Döring, Uta Biehl und Martina Gehlhaar folgten zwei Jahre später gemäß einem neuen, Kontinuität versprechenden Rotationsprinzip den deswegen nach 2 Vorstandsjahren zurückgetretenen Frauen. Uns war bewusst, dass mit der Wahl dieses Vorstandes ein Generationswechsel vollzogen wurde, dessen Bedeutung sich erst nach und nach zeigen würde. Was wir allerdings nicht ahnten war, wie sehr die kommenden 4 Jahre - im Großen wie im Kleinen – von Abbrüchen und Veränderungen gezeichnet sein würden.

Lasst uns miteinander...

Wir wählten Käthe Stäcker einstimmig zur Vorsitzenden. Als Leiterin des Frauenwerkes Althamburg war sie die Nachfolgerin von Uta Knolle geworden, wodurch der Konvent an die vorangegangene Generation anknüpfen konnte. Zudem hatte Käthe Stäcker bereits als Vikarin dem Vorstand angehört und war somit neben Heide Emse eine gute Verbindung zu den „Müttern“.

Die übrige Runde spiegelte jedoch den vollzogenen Generationswechsel. Das hatte gewisse Vorteile, vor allem jedoch den unübersehbaren Nachteil, dass wir uns in nahezu alles einzulesen und einzuarbeiten hatten. Dies kostete Zeit. Die Geschichte samt deren Geschichten waren uns nur aus Erzählungen bekannt. Die Vertrautheit unter „den Alten“ hatten wir - falls überhaupt möglich - untereinander zu entwickeln. An manches konnten wir nicht anknüpfen. Außerdem umgab „die Müttergarde“ eine Art Mythos, denn sie waren es schließlich, die das ordinierte Amt erkämpft und uns selbst damit unseren eigenen Weg eröffnet hatten - den Weg, den wir nun so selbstverständlich beschritten und lebten. Wie könnten wir dieses Erbe auch nur annähernd fortführen? Wir wollten es beherzt und gemeinsam versuchen!

Go tell it on the mountain...

Im Zeitalter medialen Fortschritts griffen wir zunächst die Öffentlichkeitsarbeit auf. Der Konvent, bzw. der Vorstand, war stets vernetzt, dies jedoch meist durch persönliche Kontakte unserer Vorgängerinnen. Wie konnte dies breiter angelegt und für die Mitglieder nutzbar gemacht werden?

Mit der Journalistin Gila Hoppenstedt erörterte der Vorstand publizistische Herausforderungen, professionelle Möglichkeiten und praktische Maßnahmen. Welche Strategien ließen sich entwickeln, um die Konventsarbeit in der Nordelbischen Kirchenzeitung und den Nordelbischen Stimmen zu präsentieren? Das publizistische Netz in Nordelbien bekam Namen und Gestalt, was sich in der Tat während unserer Vorstandszeit zu verschiedenen Anlässen auszahlte.

Ein vorrangiges Projekt wurde der Info-flyer („Wer sind wir?“), den wir besonders an jüngere Kolleginnen und Vikarinnen ausgeben wollten.

Um einander besser kennen zu lernen, begannen wir jede Sitzung mit einer ausführlichen Runde, in der Berufliches und Privates neben Konventsbezogenem Platz hatte. Diese Runden wurden uns eine hilfreiche Quelle zur Themenfindung und beeinflusste oft die Tagesordnung unserer Treffen. Jedes Zeitgeschehen beeinflusst die Art und besonders die Inhalte allen Theologietreibens. Die Frage nach Gott stellt sich stets kontextuell, d.h. auf dem Hintergrund vorfindlicher Eindrücke und gemachter Erfahrungen. Antworten der Theologie beziehen sich notwendig auf aktuelle Fragestellungen. Zwischen 1988 und 1992 wurden wir durch folgende Entwicklungen und Ereignisse herausgefordert.

Verleih uns Frieden gnädiglich...

Unsere Vorstandsjahre standen vor allem im Schatten furchtbarer Kriege!

1988 war nach acht langen Jahren der Krieg zwischen Iran und Irak zuende gegangen – ohne politisches Ergebnis und mit rund 1 Million Toten. Und wie in jedem Krieg waren besonders Frauen und Kinder die Leidtragenden, Männer in jedem Fall die ökonomischen Gewinner.

Fast gleichzeitig brachen schwere Unruhen unter den Nationalitäten im Vielvölkerstaat Jugoslawien aus. Ein neuer Krieg entwickelte sich, der – diesmal in Europa und damit „vor unserer Haustür“ – erneut Frauen und Kinder das Leid tragen ließ. Die Brutalität, mit der sich vor allem religiöse, d.h. christliche (katholische und orthodoxe) und muslimische Gruppen in einem Land begegneten, das in der Bundesrepublik hauptsächlich als Urlaubsziel zählte, erreichte in erschütternden Bildern allabendlich unsere Wohnzimmer.

Im Konvent bewegte uns die Tatsache, dass seit altersher Vergewaltigungen der Frauen und Töchter der Gegner ein Teil systematischer Kriegführung sind. Wegen der teils schockierend direkten medialen Aufbereitung kam es zu vehementem Protest in der Öffentlichkeit. Rückblickend sei angemerkt, dass die Berichterstattung offenbar jedoch auch propagandistischen Zwecken diene, d.h. sie konstruierte ein einseitige böses serbisches Feindbild.

Ich erinnere als wichtigsten Gedanken in unserer Debatte die Überlegung, ob bewusst eingesetzte Vergewaltigungen als Mittel der Kriegführung nicht als Kriegsverbrechen zu verurteilen seien.

Im Sommer 1989 gingen erneut brutale Bilder um die Welt. In China hatten über Wochen Massendemonstrationen für Menschenrechte und Demokratie in der Volksrepublik stattgefunden. Am 4. Juni eskalierte der Konflikt durch militärisches Eingreifen der Regierung auf dem Platz des himmlischen Friedens (Tian`anmen-Platz) in Peking. Die Armee rückte mit Panzern an und verübte ein Massaker an den friedlich Protestierenden, das zwischen 3.000 bis 10.000 Menschenleben kostete.

Als im darauffolgenden Jahr das Saddam-Regime Kuwait überfiel und die USA einmarschierten, entstand die Angst, der ganze Nahe Osten einschließlich Israels könnte im Chaos des Krieges untergehen. Die Kriegshandlungen gipfelten neben dem erstmaligen Einsatz von computergesteuerten sog. Präzisionsbomben in einem ökologischen Desaster der in Brand gesetzten Ölfelder im Süden Kuweits und Iraks.

Im Konventsvorstand überlegten wir, in welcher Form wir unsere Hilflosigkeit und Abscheu, unsere Wut und den Skandal all dieser grässlichen Verbrechen ausdrücken konnten. Auf welche

Weise kann eine Handvoll Theologinnen ihren Protest sichtbar machen? Die Massen ließen sich längst nicht mehr durch Großdemos mobilisieren. Öffentlicher Protest jedoch mußte sein und war mithin anders zu organisieren als gewohnt.

In Zusammenarbeit mit dem Nordelbischen Frauenwerk kam es am 2.3.1991 zur ersten Aktion „Mit Wut und Trauer“. Frauen in schwarz und rot gekleidet formierten sich zu einem Demonstrationzug in der Innenstadt Neumünsters. Mit Spruchbannern und Trommeln, im Rhythmus von Schweigen und Singen machten sie ihrem Protest Luft. Eine gute Erfahrung und angemessene Form, die wir in den kommenden Monaten aus verschiedenen Anlässen in mehreren Städten Nordelbiens wieder nutzten.

Komm in unsre stolze Welt...

Nicht nur die kriegerischen Auseinandersetzungen machten uns zu schaffen. Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Gewalt haben viele Gesichter. So begleiteten uns die Fragen zum Umgang mit Macht in vielen Treffen und in verschiedensten Bereichen. Im ersten Jahr unserer Legislaturperiode waren es in diesem Zusammenhang besonders zwei Ereignisse, denen wir uns widmeten:

Nach dem Mauerfall und im Zuge offener Grenzen gen Osten wurde die offizielle Zahl der Frauen und Mädchen, die durch Frauenhandel in die BRD kamen, mit 300.000 angegeben - Tendenz steigend. Diese Frauen wurden unter falschen Versprechungen von illegalen Schlepperbanden besonders über den Ostseeraum eingeschleust und gerade auch in Norddeutschland ohne Entlohnung zu Schwerstarbeit und Prostitution gezwungen. Sklavenhandel in modernem Gewand! „Schuld knechtschaft“ war ein neues Wort, das wir lernten. Das Frauenwerk nahm sich dieses Themas an. In der Folge wurde ein Runder Tisch (ein Begriff der DDR-Bürgerrechtsbewegung) gegründet, der - unter Teilnahme sowohl von Beauftragten der Landesregierung bis hin zu kirchlichen Basisgruppen - erfolgreich nach Möglichkeiten zur Aufklärung, Beratung, Betreuung, Präventivmaßnahmen, Strafgesetzeanpassung uvm. suchte. Der Theologinnenkonvent war daran beteiligt.

Ein zweites Ereignis war die Äußerung von Altbischof Ulrich Wilckens auf der VELKD-Synode, dass die Ablehnung der Frauenordination „auf jeden Fall in unserer Kirchengemeinschaft zu akzeptieren“ sei. Angesichts von Verlautbarungen und Solidaritätswünschen, die uns von Theologinnen insbesondere aus Estland erreichten, war dies ein Affront, auf den wir prompt mit Protestnoten und einer theologischen Entgegnung reagierten.

Beide Auseinandersetzungen erfuhren 1990 eine Art Fortsetzung auf anderer Ebene, als erneut der Schwangerschaftsabbruch zur Debatte stand, denn die Wiedervereinigung Deutschlands stellte Indikationsregelung (BRD) und Fristenregelung (DDR) zur Disposition. Im Vorstand berieten wir die ethischen Implikationen und suchten nach theologischen Argumenten pro und contra. Neue Dynamik erhielten unsere Erörterungen, als Rut Rohrandt seitens des neu eingerichteten Frauenreferats eine Stellungnahme zum § 218 veröffentlicht hatte und in der Folge scharf attackiert wurde. Der Vorstand erklärte sich solidarisch mit ihr und plante eine Vollversammlung zum Thema. Über den Sachverhalt hinaus bot uns der Konflikt Anlass, das Verhältnis zwischen Frauenreferat und Konvent konstruktiv zu klären.

Geh aus mein Herz und suche...

Während wir mit dem Versand des neuen Info-flyers den Kontakt zu den Vikarinnen suchten, fiel uns auf, wie sehr Theologinnen in den Prüfungskommissionen zum ersten und zum zweiten

Theologischen Examen unterrepräsentiert waren. Wie konnten frauenspezifische Themen angemessen geprüft werden, wenn sie schon in ihrem Anliegen nicht erfasst oder von vornherein missinterpretiert oder gar abgelehnt wurden? - Leider gab es dafür Beispiele.

Das gleiche Problem stellte sich für die Ausbildung im Vikariat: Was „brauchen“ Theologinnen, um in der Nordelbischen Kirche ihrer Berufung zu folgen und ihren Beruf zu füllen?

Im Frühjahr 1989 entstand ein offener Konflikt im Predigerseminar Preetz. Die Frauengruppe eines Ausbildungsjahrgangs forderte ihre Abspaltung vom Plenum. In der Folge dieses Vorgangs widmeten wir uns verstärkt der Pastorinnen-Ausbildung: Was ermöglicht Theologinnen, auf ihre Weise das Amt der Pastorin zu ergreifen und geschlechtsspezifisches Handwerkszeug für Leitung und Lehren zu entwickeln?

Wir begannen, das Ausbildungskonzept und Curriculum auf Spielräume für Frauen durchzusehen und beschlossen, Aus- und Fortbildung zu unserem Dauerthema zu machen. Dies sollte einhergehen mit Fragen der Personalentwicklung.

Und die Entwicklung auch unserer Konventsmitglieder ließ nicht lange auf sich warten: Anne Reichmann wurde Mentorin am Predigerseminar Preetz für die Region Kiel; Solveig Webecke folgte einem Ruf als Studienleiterin an das Pastoralkolleg in Ratzeburg; Gesa Kratzmann übernahm eine Teilzeitbeauftragung als Seelsorge-Ausbilderin am Predigerseminar Breklum. Einige Zeit später wurde Heide Emse Pröpstin im Kirchenkreis Stormarn. Damit hatten wir für unser Anliegen neue Partnerinnen, die aus ihren jeweiligen Erfahrungsräumen zu berichten und beizutragen vermochten.

Einem ersten Bericht von Solveig Webecke zur Situation von bzw. für Frauen am Pastoralkolleg im Frühjahr 1990 folgten zwei Treffen mit allen Ausbilderinnen. Eine neue Facette tauchte auf: Wie familienfreundlich kann und soll die Aus- und Fortbildung sein?

Mitten wir im Leben sind...

Eine Novelle zur Verfassung der NEK und die Suche nach Kandidatinnen für verschiedene Ämter und Funktionen verschärfte die Frage nach dem Umgang mit Macht und Machtstrukturen. Haben Frauen in die althergebrachten Rituale und Formen von Ämtern verschiedenster couleur tatsächlich etwas Neues einzubringen? Und wenn ja, was? Verschärfen sich nicht auf subtile Weise unter dieser Fragestellung Ansprüche und Leistungsanforderungen und somit Selbstüberforderung? Oder würde mit Amtsinhaberinnen eine wünschenswerte Erneuerung kirchlicher Strukturen tatsächlich möglich sein und werden?

Uns wurde bewusst, dass sich Antworten darauf nur durch Erfahrungen auf den verschiedensten Ebenen der Kirche, sowie durch ein verändertes Kirchenbild insgesamt finden lassen würden. Das passte gut mit der Tatsache zusammen, dass eine ganze Reihe von Stellen zu besetzen waren. Das Personalkarussell drehte sich!

Im Herbst 1988 hatte die Nordelbische Synode der Errichtung eines Frauenreferates zugestimmt. Damit war das jahrelange Ringen des Theologinnenkonventes um eine solche Institution erfolgreich abgeschlossen. Rut Rohrandt wurde im Oktober 1989 zur ersten theologischen Leiterin berufen, die juristische Mitarbeiterin wurde Ingeborg Kerseffischer. Ärgerlich, dass nur wenige Einladungen zu beider Einführung ergingen. Im Vorstand bedauerten wir nachdrücklich die verschenkte Möglichkeiten eines Frauenfestes.

Eine direkte Wirkung des neuen Frauenreferats war, dass der Konvent von Einzelfall-Beratungen entlastet war. Auch das Thema „Zwangsteilung von Stellen für Ehepaare“ konnten wir dem Frauenreferat überlassen.

Trotz der positiven Veränderungen angesichts einer wachsenden Anzahl von Frauen in Verantwortung zeichneten sich auch Kehrseiten ab: Die gepriesene und häufig idealisierte

Schwesternsolidarität wich einem schleichenden Konkurrenzdruck unter qualifizierten Theologinnen. Mangels Vorgängerinnen oder Vorbildern beobachteten wir fortschreitende Vereinzelungen. In nun zugestanden Rollen und Funktionen entwickelte das Gefühl 'nun endlich mitmischen zu können' eine eigene Dynamik. Zudem war ‚anders‘ nicht gleichbedeutend mit ‚besser‘. Der Erfolgs- und Leistungsdruck war groß.

Als ein ersehnter Beitrag zum Thema erschien gegen Ende unserer Legislaturperiode 1992 die Dissertation von Ulrike Wagner-Rau „Zwischen Vaterwelt und Feminismus: eine Studie zur pastoralen Identität von Frauen“.

In der Auseinandersetzung um Rolle und Identität studierten wir feministisch-theologische Veröffentlichungen zum Thema Frauenkirche, den Aufsatz „Männer und Frauen in der Kirche“ von Bärbel Wartenberg-Potter und lasen über die Hintergründe der Ausstellung aus Göttingen „Das Weib schweigt nicht mehr - Wie das Amt der Theologin Wirklichkeit wird“. Die Ausstellung wollten wir unbedingt nach Nordelbien holen, was später auch gelang. Dass eines fernen Tages auch Bärbel Wartenberg-Potter kommen würde, hatten wir nicht einmal erträumt!

Verwandle mich, oh ewig's Licht...

Wer vermutet, der Vorstand habe in der Legislaturperiode 1988 bis 1992 nichts Rechtes mit Hand und Fuß zuwege gebracht, sei neben allem eindrucksvollen Befund gemäß Aktenlage auf vier (!) Geburten innerhalb von 8 Monaten verwiesen.

Das waren sehr beglückende Ereignisse, die natürlich auch massive Ängste freisetzen. Ich erinnere mich, wie ich auf dem Parkplatz in Neumünster eine Kollegin beim Auto -Auspacken sah: Kindertasche, Pflegeset, Arbeitsmappe und ein krähender Säugling... Panik überfiel mich – und nicht nur mich. Wir 'Kinderlosen' fürchteten, die Vorstandsarbeit nun allein bewältigen zu müssen. – Aber Dank der Offenheit untereinander und viel Flexibilität aller Beteiligten lief die Zusammenarbeit ganz prima. Eine gute Lernerfahrung für uns alle und - Frauenpower im Wandel!

Theologisch stellten sich enorme Herausforderungen: Die Auseinandersetzungen um den § 218 im Herbst 1990 und die Stellungnahme des Frauenreferats mündeten seitens des Konvents in eine Arbeitsgruppe, die unter Mitarbeit des Vorstandes „Theologische Gedanken zur Frage des Schwangerschaftsabbruches“ verfasste, versandte, eine Vollversammlung sowie einen Aktionstag dazu plante.

Die Reaktion auf die Veröffentlichung war erschreckend: U.a. kanzelte Propst H.-J. Tetzlaff vor dem PastorInnenkonvent Hamburg-Nord das als Diskussionsbeitrag gedachte Papier als „theologisch verheerend“ und „nicht sauber gearbeitet“ ab. Im Licht solcher pauschalen Vorverurteilung war eine Diskussion unmöglich.

Doch ist der Ruf erst ruiniert... Der Vorstand beschloss, einen Schritt weiter zu gehen und wählte für die nächste VV das Thema „Frauenliebe“. Eske Wollrad aus Göttingen kam als Referentin und ergänzte provokant „... und der Zwang zur Heterosexualität“. Zudem fand sich eine Vorbereitungsgruppe, die eine Stellungnahme unter dem Titel „Die Vielfalt der Liebe“ erarbeitete, die ein Jahr später zur VV 1992 in Neumünster vorgelegt werden konnte.

1991 hielt die südkoreanische Professorin Chung Hyun Kyung auf der Vollversammlung des ÖRK in Canberra, Australien, ihren einführenden Vortrag „Komm Heiliger Geist“. Das Referat brachte ihr den Vorwurf der synkretistischen Vermischung von christlichem Glauben und nichtchristlicher Volksreligiosität ein. Sie warf die auch uns berührende wichtige Frage nach dem Verhältnis von Evangelium und Kultur auf. Es kam im ÖRK erneut zu Grundsatzdiskussionen über Frauenordination (und Eucharistiegemeinschaft) und zu erheblichen Spannungen mit den Orthodoxen, die aber in den Abstimmungen keine Mehrheit fanden. Das war auch für uns von

Bedeutung; denn die Akzeptanz von Frauen im ordinierten Amt hatte sich somit offenbar trotz der 1.000-Jahr-Feiern der Russisch Orthodoxen Kirche 1988 in der übrigen Ökumene wirklich durchgesetzt.

Hauptkirche St. Michaelis, 4. April 1992: Tosender Applaus hallt durch das barocke Kirchenschiff. Maria Jepsen, Pröpstin in Harburg, ist zur weltweit ersten lutherischen Bischöfin gewählt worden. Eine absolute Sensation!

Erst ein Jahr zuvor hatten wir ihr als Vorstandsdelegation zur Einführung als erster Hamburger Pröpstin Blumen überreicht. Ihre Wahl zur Bischöfin in Hamburg erfüllte unsere kühnsten Hoffnungen. Offenbar war die Zeit reif, nachdem schon bei den beiden vorigen Bischofswahlen in Nordelbien je eine Frau erfolglos kandidiert hatte. Diesmal hatte eine klare Mehrheit der Synode sich für die Kandidatin entschieden. Gegner der Frauenordination wie der emeritierte Tübinger Theologieprofessor Peter Beyerhaus geißelten diese Wahl als "geistliche Katastrophe". Die Basis hingegen -und besonders viele Frauen- erlebten sie als eine Quelle der Hoffnung und der Inspiration.

Wir Vorstandsfrauen waren vor Freude ganz verzaubert und untätig, bis uns bald Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet und der Welt erreichten, was wir denn zur Einführung der ersten lutherischen Bischöfin zu tun gedächten. Nach gründlicher Überlegung entschieden wir uns für die „Segensteppiche“: Wer immer sich beteiligen wollte, konnte ein Stoffstück einer bestimmten Größe beisteuern, die anschließend zu einem Wandbehang zusammengenäht und als Geschenk überreicht würden. Dieses Projekt ermöglichte eine individuelle und kreative Beteiligung vieler Frauen und Gruppen, die Beteiligung eines expliziten Frauenprojekts (Textilnäherei Steilshoop, Hamburg), sowie die Deckung eventueller Kosten durch den Verkauf von Klappkarten, die wir drucken und verkaufen wollten.

Die Idee stieß unter den Mitgliedern auf ein geteiltes Echo: War das nicht zu sehr „weibliche Handarbeit“? Aber der Erfolg sprach für sich! Nach der gottesdienstlichen Einführung der ersten lutherischen Bischöfin weltweit überreichte der Konvent Nordelbischer Theologinnen Maria Jepsen fünf große Wandteppiche (ca. 180x180). Hunderte von Frauen hatten sich als Einzelpersonen oder als Gruppe beteiligt. Wir waren beglückt und stolz.

Sonne der Gerechtigkeit...

Zurück zu den politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen in der Welt. Der Sozialismus in Europa erlebte binnen weniger Monate einen jähen Sturz: Als wir im Vorstand die Legislaturperiode begannen, war die polnische Gewerkschaft Solidarność dabei, zur politischen Kraft zu reifen und stellte 1989 in halbfreien Wahlen den ersten nichtkommunistischen Ministerpräsidenten nach dem zweiten Weltkrieg.

In Rumänien wurde der stalinistische Diktator Nicolae Ceaușescu gestürzt und hingerichtet. Estland und andere Teilrepubliken der UdSSR begannen, unabhängig zu werden. Der Warschauer Pakt erschien als militärisches Bündnis des Ostens nach ‚Perestroika‘ (Umbau) und ‚Glasnost‘ (Offenheit, Transparenz, Informationsfreiheit) zunehmend sinnlos und wurde 1991 offiziell aufgelöst. Im selben Jahr zerfiel die Sowjetunion als Großmacht.

Die Berliner Mauer, mit deren Existenz wir aufgewachsen waren bzw. zu leben gelernt hatten, fiel am 9. November 1989 und stellte nicht nur die Verhältnisse in der DDR, sondern auch in der bisherigen BRD auf den Kopf. Am 3. Oktober 1990 wurde die Wiedervereinigung gefeiert, und Berlin sollte neue Hauptstadt werden.

In Südafrika brach die weiße Autorität schrittweise zusammen aufgrund des Widerstandes der Schwarzen, des internationalen Druckes, der ökonomischen Krise, des Wechsels der Regierungsführung sowie der Standhaftigkeit Nelson Mandelas bei den Verhandlungen mit

Frederik Willem de Klerk. Als Präsident De Klerk wesentliche Gesetze aufhob, die als Pfeiler der Apartheid galten, schien die Rassentrennung so gut wie beseitigt. „Bundesschluss“, „Früchteboykott“ und Straßenaktionen hatten 20 Jahre in die Frauenlandschaft unserer Kirche gehört. Deshalb löste dieser gewaltfreie Anfang einer fundamentalen Umwälzung am Kap auch bei vielen von uns beglückende Aufbruchseuphorie aus.

Der Friedensnobelpreis erging an eine Frau, die Symbolfigur der Demokratiebewegung in Burma, Aung Suu Kyi und im darauffolgenden Jahr an die guatemaltekische Menschenrechtlerin und Indianerin Rigoberta Menchú Tum. - Was für ein Ermutigung!

Als Christenmenschen in dieser Zeit wurden wir Zeuginnen und Zeugen rasanter Umwälzungen! Die Stichworte aus den Vorstandsprotokollen muten rückblickend fast surreal an:

In dir ist Freude...

Schaue ich zurück auf den Zeitraum 1988 bis 1992, so bin ich angesichts der Umwälzungen in der Weltgeschichte sehr beeindruckt. Als Nation, als Kirche, als Theologinnen und Pastorinnen, als Konvent und als Frauen waren wir ausgespannt zwischen Gewalt und Unterdrückung einerseits und Befreiung und Aufbrüchen andererseits.

Die erste lutherische Bischöfin war eingeführt und das Frauenreferat hatte seine Arbeit aufgenommen. Die feministische Theologie fand Beachtung - auch in der Aus- und Fortbildung der Nordelbischen Kirche. In vielerlei Hinsicht war die Personalentwicklung frauenorientierter geworden. Theologinnen brachten auf verschiedenen Ebenen unserer Kirche ihre Gaben und Impulse ein. Nordelbien war einen weiten Weg gegangen und hatte in den vergangenen 4 Jahren in Sachen Frauenfragen große Schritte getan. Alles schien geschafft!

Damit stellte sich die Identitätsfrage des Konvents neu: Wird es weiter gelingen, in wechselvollen Zeiten die Belange von Frauen im Pfarramt angemessen zu vertreten? Werden die feministisch-theologischen Themen auch ferner Frauen im ordinierten Amt begleiten und zu neuen, kreativen Schritten inspirieren? Wozu werden wir den Theologinnenkonvent in Nordelbien in Zukunft brauchen und nutzen? Welche Rolle und Funktion wird er in der kirchlichen Landschaft übernehmen?

Diese und andere Fragen können dem Konvent hoffentlich immer wieder Impulse geben...